



Kloster Grünhain

„Dudelskirche“ bei Waschleithe
Stadtkirche St. Nikolai in Grünhain/Erzgebirge

Kloster Grünhain im Erzgebirge - Die Grabsteinplatte für Burkard und Elisabeth von Elsterberg - Geschichtliches und Gegenwärtiges um die Dudelskirche – Die Stadtkirche St. Nikolai von Grünhain – Johann Hermann Schein

Vorwort

Das Kloster Grünhain, gegründet um 1235, stieg schnell zum bedeutendsten Kloster im Westerzgebirge auf. Seine Besitzungen reichten von Altenburg über Zwickau bis in das böhmische Kaden. Ist man heute in Grünhain, erinnert nur noch wenig an die einstige Größe. Abgesehen von der Einfriedigungsmauer, ist von der einstigen Bausubstanz mit Ausnahme des Fuchsturmes so gut wie nichts mehr zu finden. Nach der Säkularisierung erfolgte ein steter Verfall. Erst im 20. Jahrhundert begann die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Problematik „Kloster Grünhain“. L. Enderlein verfasste 1934 als erster eine Gesamtdarstellung (Kloster Grünhain im Westerzgebirge, Besitz, Herrschaftsbildung und siedlungsgeschichtliche Bedeutung, Schwarzenberg) gefolgt von einer Studie aus der Feder von M. Märker 1968 (Das Zisterzienserkloster Grünhain im Erzgebirge, Frankfurt). Abgesehen von einigen kleineren Sondagen im Jahre 1934 fanden bis an das Ende des 20. Jahrhunderts keine archäologischen Untersuchungen statt. In den Jahren 1992 bis 1994 begannen Dr. W. Nitsche und D. Jacob mit einer archäologischen Untersuchung (D. Jacob, W. Stoye, W. Nitsche, Vorbericht zu den bauarchäologischen Sondierungen im Kirchenbereich des Zisterzienserklosters in Grünhain, in: Blaschke, Magirius, Seifert: 750 Jahre Kloster St. Marienstern, Halle 1998, 231 ff.). In den Jahren 1994, 1998 und 2002 folgten geoelektrische und geomagnetische Prospektionen durch K. Misiewicz, durch Mitarbeiter der Universität Leipzig und durch Mitarbeiter der TU Bergakademie Freiberg im Auftrage des Landesamtes für Archäologie Sachsen. Der erreichte Forschungsstand wurde inzwischen publiziert (S. Ruf, Das ehemalige Zisterzienserkloster Grünhain im Erzgebirge. Ergebnisse des „Klosterprojektes“ 2001-2003, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 46, 2004, 325 ff.).

Anliegen dieses Heftes des KSKF über das Kloster Grünhain soll eine Zusammenfassung der erreichten Forschungsergebnisse sein, um diese einem breiteren interessierten Publikum bekannt zu geben. Ergänzt wird dieses Heft durch Beiträge über die ehemals zum Kloster gehörige St. Oswaldkirche in Waschleithe und die heutige Kirche zu Grünhain, die die christliche Tradition des einstigen Klosters fortführt.

Dr. Hans-Jürgen Beier

Günter Hummel/Barbara Löwe/Frank Reinhold:

Einführung

Mit diesem Kunstführer, dem noch ein Beiheft folgt, möchten wir zunächst auf zwei sakrale Kunst- und Kulturdenkmäler, die im wahrsten Sinne des Wortes aus längst vergangenen Zeiten stammen und seit dem Einsetzen der Reformation regelrecht

und wenn man dieses Sinnbild im Geiste hat, so ist es ganz leicht, ihm mit ein paar Strichen auf dem Papier Form zu geben ... Blumen am Wege, am oft mühsamen Wanderwege, sind uns zur Freude vom Schöpfer hingestellt.“

Bei seinen Betrachtungen um den hl. Oswald, dem ja das Patrozinium der Dudelskirche zugesprochen wurde, bemerkte der Dichterpfarrer, dass dieser Heilige wegen seiner ihm nachgesagten „*Mildtätigkeit, Freundlichkeit gegen Arme und der Güte gegen alle Menschen*“ der rechte Mann am rechten Ort war. Gleich welche Stellung man heute für oder gegen Heilige bezieht, sie sind durchaus als Urväter und Urmütter christlichen Glaubens anzusprechen und kunst-, kultur- oder literaturgeschichtlich nicht mehr wegzudenken.

Nachdem von zwei Kirchenruinen die Rede war, soll abschließend noch ein Dienst tuendes Gotteshaus, die Stadtkirche St. Nikolai, vorgestellt werden. Der aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts herrührende Bau nimmt sich gegenüber den zuvor beschriebenen recht jung aus. Aber auch dieser Sakralbau hat seine Geschichte und stellt vor allem aus theologischen Erwägungen heraus für die protestantische Kirchenraumgestaltung ein nicht ganz unwichtiges Bindeglied dar.

Bei diesen kunstgeschichtlichen Betrachtungen fließen an geeigneter Stelle immer auch Ansichten des von 1915 bis 1927 hier wirkenden Pfarrers Karl Josef Friedrich (1888 bis 1965) ein, dessen Werturteile bestechen. Der überaus feinfühlig Geistliche erwarb sich bleibende Verdienste um die Darstellung von Leben und Wirken des sächsischen Malers Ludwig Richter und dessen Umkreis, wobei seine Einsichten auch in anderen hinterlassenen Werken von großer Menschenkenntnis beseelt sind. In seiner Schrift „*10 Jahre Pfarrer von Grünhain*“ erinnert er sich detailliert an die Bewohner und fand auch während seiner Amtszeit immer wieder gute Worte für jene, denen er das letzte Geleit gab. Als echter Seelsorger hatte er die seltene Gabe, Menschen im Gespräch aufzurichten und zu ermutigen.

Susanne Ruf:

Kloster Grünhain im Erzgebirge

Die im Landkreis Aue-Schwarzenberg gelegene „*Berg- und Klosterstadt*“ Grünhain liegt in der Talmulde des Oswaldbaches etwa 620 m über NN am Rande des Spiegelwaldes. Auf dem Nordhang des Fischbachtals befindet sich das ca. 150 m breite und ca. 350 m lange, nahezu ovale Klosterareal. Es ist durch die weitgehend im historischen Verlauf erhaltene Umfassungsmauer eindeutig von der Stadt Grünhain abgegrenzt. Die westliche Hälfte ist mit verschiedenen Gebäuden bestanden und teilweise von Kleingärtnern bewirtschaftet, der östliche Teil wird von einem Laubwald bestimmt. Die natürliche Hangneigung von ca. 14 % ließ eine Errichtung von Gebäuden erst nach Terrainnivellierungen zu, so dass die Standorte der klosterzeitlichen Gebäude auch an entsprechenden Terrassierungen zu erkennen sind.

Zur Geschichte des Klosters

Aus der kontinuierlichen Nutzung des Areals, definiert durch die bis heute bestehende mittelalterliche Umfassungsmauer, ist vom Beginn der siedlerischen Erschließung des Erzgebirges im Mittelalter bis heute ein erstaunliches Konglomerat verschiedener

